

Christiane Tietz, Karl Barth. Ein Leben im Widerspruch¹

Hanna Reichel

Als Eberhard Busch *Karl Barths Lebenslauf*² zum Druck brachte, war dieser erst wenige Jahre tot. Es war allerdings schon klar, dass Barth eine der prägendsten theologischen Gestalten des 20. Jahrhunderts darstellte. Buschs Biographie hat das ihrige dazu beigetragen, diesen Ruhm zu fördern und die persönlich prägende Bekanntheit, Freundschaft und Schülerschaft an die nachfolgenden Generationen weiterzugeben.

In dem seitdem verstrichenen halben Jahrhundert ist viel passiert. Wer Barth war und für was er theologisch steht, ist selbst Gegenstand langer und breiter Diskussionen unter Nachfolger*innen wie Kritiker*innen geworden. Das Vorranschreiten der kritischen Edition von Barths Werk im TVZ hat dazu beigetragen, die Würdigung Barths über die Bezugnahme auf die bekannteren dialektisch-theologischen Programmschriften und die Kirchliche Dogmatik hinaus auf

breitere Füße zu stellen. Verschiedene Schulen und Rezeptionsstränge von Links- und Rechtsbarthianismen stiegen auf und nahmen ab; von München bis New York wurde Barths Ansatz aber auch beißender Kritik unterzogen.

Christiane Tietz ist als Bonhoeffer-Expertin einem breiten Publikum bekannt, in den letzten Jahren hat sie sich aber auch als Barth-Forscherin einen Namen gemacht.³ Ihre neue Biographie unternimmt die seit Buschs *Lebenslauf* vielleicht umfangreichste Rekonstruktion von Barths Leben und Werk, und sie unternimmt sie mit dem gelasseneren kritischen Abstand einer neuen Generation nach diesen Wellen. Die biographische Rekonstruktion fußt nicht auf eigenen Erinnerungen und paraphrasiert auch nicht bereits vorhandene Barth-Darstellungen. Sie baut vielmehr auf einer frischen, grundlegenden und eigenständigen Recherche-Arbeit auf, indem sie neben seinen vielfältigen veröffentlichten

1. C.H. Beck: München 2018, 538 S.
2. E. Busch, *Karl Barths Lebenslauf*. Nach seinen Briefen und autobiographischen Texten, München 1975; Neuausgabe: Zürich, 2005.
3. Hervorzuheben ist ihre Rekonstruktion der Dreiecks-Beziehung zwischen Charlotte von Kirschbaum, Karl und Nelly Barth, die jüngst insbesondere in der anglo-amerikanischen Welt Wellen geschlagen hat. Ch. Tietz, *Karl Barth and Charlotte von Kirschbaum*, in: *Theology Today* 74, 2017, 86–111.

Schriften und Äußerungen auch ausführlich die Bestände des Barth-Archivs in Basel sichtet. Unveröffentlichte Materialien von Briefen bis autobiographischen Skizzen gehen in eine Neubegegnung mit Barth ein, die durch das enge und ausgezeichnet dokumentierte Arbeiten mit Originaltönen ebenso nachvollziehbar wie überzeugend ist.

Tietz gelingt auf dieser Basis das Überraschende: ein erfrischend frisches Bild Barths zu zeichnen, das dem Theologen und öffentlichen Denker des 20. Jahrhunderts Respekt zollt, ihn aber auch als Mann, Ehemann und Vater in den Blick nimmt. Christiane Tietz bekennt, selbst zu den – wenigen – Theolog*innen ihrer Generation zu gehören, die Barths Ansatz »weiterhin für wegweisend« halten (S. 419). Doch sie steht nicht mehr in einem unmittelbaren Schüler- oder Gegnerinnen-Verhältnis. Sie kann auf den Erkenntnissen aus Barth-Rezeption und -forschung der verschiedensten Lager ebenso aufbauen wie auf der seitdem erfolgten zunehmenden Katalogisierung und Zugänglichmachung der Orts-Bestände durch die Archivare sowie von Barths Werk im Rahmen der Gesamtausgabe. Ihr Anliegen ist es, »aus einem größeren historischen Abstand Barths Anliegen, ganz anders von Gott zu reden als üblich, neu zu betrachten und zu rekonstruieren, wie sich sein Leben im Widerspruch und sein Denken, das Widersprüche fruchtbar machen will, wechselseitig geprägt haben.« (S. 14)

Um diesen Zusammenhang zwischen Leben und Werk des großen Theologen in persönlicher und authentischer Weise zur Darstellung zu bringen, lässt sie in erster Linie Barth selbst zu Wort kommen. Mit vielen Originalzitaten gibt sie Raum für Barths Stimme und erlaubt ihm insgesamt, gewissermaßen sein eigener erster Leser und Interpret zu sein. Die Interpretation wird leise gesteuert durch die Auswahl und durch die behut-

same Einbettung in Kontextualisierung und Kommentar, so dass Barths eigene Stimme die Leserin über den zeitlichen Abstand hinweg erreichen kann. Ungeachtet der erkennbaren Sympathie arbeitet Tietz durchaus die ambivalenten und fragwürdigen Seiten von Barths Leben heraus und fordert auch zu Kritik in Bezug auf einzelne theologische Pointen auf (z.B. Barths harsche Haltung gegenüber dem römischen Katholizismus und seine Stellung zur Frauenordination, S. 350). Insgesamt zeichnet Tietz ein Porträt, das weniger glatt und durchaus kontrovers, weniger heroisch und wesentlich menschlicher ist, als wir oft gewohnt sind, Barth zu sehen. In ihrer Nacherzählung zeigt es sich, wie sie es selbst im Untertitel charakterisiert, als »Leben im Widerspruch«.

Die einzelnen Kapitel, die chronologisch die verschiedenen Perioden von Barths Leben behandeln, sind insgesamt etwas kleinschrittiger gegliedert als etwa bei Busch. Insbesondere die frühen Stationen erfahren mehr und detailliertere Aufmerksamkeit. So wird die Familiengeschichte ausführlich referiert, das Vikariat in Genf 1909–1911 erhält ebenso ein eigenes Kapitel wie die Stationen Göttingen und Münster, die Römerbriefkommentare erhalten jeweils (!) ein eigenes Kapitel. Tietz' differenzierte Behandlung des »frühen Barth« spiegelt damit das inzwischen entstandene breite Interesse der Barth-Literatur wider, die diesen Phasen besondere Aufmerksamkeit gewidmet hat, etwa den Fragen der Wende von der liberalen zur dialektischen Theologie und Fragen unterschiedlicher Entwicklungsstufen der Dogmatik Barths. Demgegenüber treten bei Tietz die in gängigen Barth-Biographien oft hervorgehobenen und nicht selten heroisierten Phasen der Dialektischen Theologie der 1920er Jahre und des »Widerstandes« (ja, Tietz verwendet den Begriff überraschend unkritisch! s. S. 248) in der Bekennenden Kirche etwas zurück.

Leisten die Überschriften über einzelne Abschnitte bei Busch eher eine Bestimmung oder Interpretation dessen, »wer« Barth an den einzelnen Lebensstationen ist, versucht Tietz in ihrem Framing, die innere Gemütslage widerzuspiegeln und dabei insbesondere auch die leisen Töne, die Ambivalenzen und Selbstzweifel statt die äußere Erfolgsgeschichte in den Blick zu rücken. Jedes ihrer Kapitel und die meisten Abschnitte werden dementsprechend durch Zitate eingeleitet (meist Selbstreflektierendes von Barth selbst, manchmal von Zeitgenossen), die gewissermaßen die Stimmung der einzelnen Stationen vorbereiten.

Das sensibelste und am stärksten über bereits existierende Schilderungen hinausgehende Material dieser Biographie betrifft sicherlich Barths persönliches Leben. Das lebenslange Dreiecks-Verhältnis zwischen Karl, Nelly und Charlotte »Lollo« von Kirschbaum ist, nachdem die Familie und die Nachlasskommission die Regulierungen der Berichterstattung hierüber in den 1990er Jahren gelockert hatten, erst in den letzten 15–20 Jahren stärker bekannt geworden.⁴ Tietz' Biographie widmet dieser Barths privates wie sein Arbeitsleben so prägenden Beziehung ein eigenes Kapitel (187–206) und integriert es zudem auch laufend in die biographische Darstellung, auch als Anfrage an seine Theologie. Tietz' detaillierte und beinahe schmerzhaft-persönliche Rekonstruktion erlaubt den Lesenden, die komplexe und komplizierte Situation wahrzunehmen, ohne in Versuchen von Entschuldung oder Skandalisierung zu verfallen.

Auch wenn Barths Familienleben mehr Aufmerksamkeit erhält als in anderen Biographien, ist dies dennoch zuerst und hauptsächlich die Biographie eines Theologen, der das 20. Jahrhundert wie wenige andere geprägt haben. Die theologischen und theologiepolitisch wie wirkungsgeschichtlich bis heute wirkmächtigen Leistungen Barths werden keinesfalls vernachlässigt. Das gesamte Buch hindurch werden die Pointen der Barthschen Theologie sichtbar und bilden den roten Faden der Erzählung. Wichtige Schriften und theologische Interventionen werden laufend besprochen. Einzelne Kapitel bieten darüber hinaus Tiefenbohrungen in besonders relevante Werke. Die Kapitel 5, 7 und 13 können gar als Einführungen in Barths Römerbriefkommentare und seine Kirchliche Dogmatik dienen, die auch für sich genommen für Studierende, Pfarrer*innen und andere Theologie-Interessierte wertvoll werden dürften. Die Tatsache, dass diese Werke besondere Aufmerksamkeit erhalten, ist durchaus theologie- bzw. wirkungsgeschichtlich gerechtfertigt und erlaubt auch repräsentativ scheinende Einblicke in Barths Theologie.

Die Entscheidung für die interne, bisweilen »private« O-Ton-Perspektive, die dazu beiträgt, Barth als Menschen greifbar zu machen, hat als Kehrseite zur Folge, dass eine stärkere theologie- und geistesgeschichtliche Kontextualisierung und Einordnung ausbleibt. Dadurch wird das theologische Porträt zwar durch persönlichere und durchaus ambivalentere Züge angereichert, verbleibt aber unhinterfragt

4. Aufschlussreich hierfür ist *H. Stoevesandt*, Zur Editions-geschichte des Briefwechsels zwischen Karl Barth und Eduard Thurneysen, in: *Barth – Thurneysen Briefwechsel 1930–1935*, GA V.34, hg. v. C. Algner, Zürich 2000, 17–25. *Suzanne Selinger*, Charlotte von Kirschbaum und Karl Barth. Eine biographisch-theologiegeschichtliche Studie. Aus dem Amerikanischen von R. Brenneke, Zürich 2004 legte die erste monographische Behandlung dieser Beziehung vor. Wenige Jahre später machte dann die Herausgabe der Briefe zwischen Barth und Lollo intimere Aspekte einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich, *Barth – von Kirschbaum Briefwechsel 1925–1935*, GA V.45, hg. von R.-J. Erler, Zürich 2008. Jüngst erfuhr das Leben »zu dritt« auch romanhafte Umsetzung, vgl. *K. Huizing*, Zu dritt. Karl Barth, Nelly Barth, Charlotte von Kirschbaum, Tübingen 2018.

in der Binnenperspektive des Selbstverständnisses Barthscher Theologie. Eine Hagiographie ist es so zwar nicht, aber die Herausarbeitung der »Menschlichkeit« Barths steht eben nicht im Dienste einer Kritik oder Distanzierung, sondern lädt zu Verständnis und Identifikation ein.

Die als Anhang beigegebene Zeitleiste ist ausführlich, die Bibliographie hingegen knapp gehalten – und beide Entscheidungen sind richtig. Die Fülle der Barth-Sekundär-Literatur kann auf Neulinge (und nicht nur die!) leicht erschlagend wirken. Tietz bietet dagegen eine sorgsame Auswahl aktuellster und besonders einflussreicher Literatur. Allen, die tiefer ins Barth-Studium einsteigen wollen, bietet sie damit eine echte Hilfestellung. Einschränkend ist höchstens die Tatsache, dass sich der Fokus stark auf deutschsprachige Titel konzentriert und nur vereinzelt über den sprachlichen oder geographischen Tellerrand schaut. Dies ist verständlich, aber weder der breiten und konstruktiven Rezeption Barths im angelsächsischen und weiteren internationalen Raum angemessen, noch trägt es dazu bei, vorhandene problematische Selbstabschlüsse der deutschen Forschungslandschaft aufzubrechen.

Dasselbe gilt leider auch für den ansonsten sehr eindrücklichen Epilog. Tietz setzt sich hier selbst in Beziehung zu Barth und gibt einen Einblick über seine Rezeption und sein theologisches Nach-Leben, der sowohl die bleibende Bedeutung der Theologie Barths als auch das konstruktive und kritische Ringen nachfolgender Generationen mit ihr vor Augen führt. Zwar ist ein solches halb bekenntnishafte, halb nach der Zukunft von Barths Theologie fragendes Abschlusskapitel eine ebenso ungewöhnliche wie anregende Beigabe für eine Biographie, aber dafür ist es denn auch zu kurz geraten. Eine ausführlicher Aus- und Überblick hätte dem Band gut getan. Der Blick bleibt stark auf Deutschland sowie die

spezifischen Schwierigkeiten bestimmter Traditionen liberaler protestantischer Theologie mit Barth verengt. Die zitierten Stimmen sind sicher exemplarisch instruktiv, aber in ihrer Isolation nicht einmal repräsentativ für die heutige deutsche Theologie; sobald wir uns in internationale und ökumenische Gewässer bewegen, sind sie weder die führenden noch die einflussreichsten Stimmen kritischen wie konstruktiven Engagements mit Barths Theologie. Eine ausführlichere Besprechung der Rezeption Barths müsste die »Karl Barth Renaissance« in Nordamerika ebenso anführen wie den Einfluss von Barths Theologie auf weltweite reformierte Bekenntnisbewegungen (etwa Belhar in Südafrika), aber auch der Kritik etwa durch die Schwarze Theologie oder die postkoloniale Theologie Rechnung tragen. Eine solche Weitung des Blickwinkels nicht nur über die Barth-immanente Perspektive, sondern auch über den deutschen protestantischen Liberalismus hinaus würde zur kritischen Kontextualisierung und Profilierung von Barths Theologie sowie zur Frage nach seiner möglichen Relevanz heute zusätzlich beitragen.

Die stark Barth-immanente Erzählperspektive und der deutschsprachig-protestantische Blickwinkel schränken die Bedeutung dieses Werkes aber kaum ein: Für alle, die sich heutzutage Zugang zu dem Denker, seinem Werk, und darin und dahinter dem Menschen Karl Barth verschaffen wollen, hat Christiane Tietz einen unschätzbaren Dienst geleistet. Meines Erachtens ist dies die wichtigste Barth-Biographie seit Eberhard Busch, und eine, die *Karl Barths Lebenslauf* in wichtigen Hinsichten als Standardwerk ersetzen kann und wird. Tietzs feinfühliges und warmherziges Porträt wird eine neue Generation an Barths Werk und seine Person heranzuführen und sie zugleich anleiten, sich selbst durch die Quellen eine eigene Position zu ihm zu erarbeiten.

Sie wird Barth-Forscher*innen und -kritiker*innen zu wertschätzender Auseinandersetzung mit Barths Theologie und zur Würdigung der Verwebung persönlicher, theologischer und politischer Aspekte im Werk Barths befähigen. So wird diese

Biographie auch das Ihrige dazu beitragen, eine zeitgenössische Diskussion über die Potentiale von Barths Theologie und eine kritische Würdigung ihrer Stärken und Schwächen anzuregen.